

**Jörg Timmermann.** 2007. *Lexematische Wortfeldforschung einzelsprachlich und kontrastiv* (Tübinger Beiträge zur Linguistik). Tübingen: Gunter Narr. 300 S.

Stefanie Ochel

University of Reading  
School of Languages and European Studies  
Whiteknights; Reading  
RG6 6AA  
United Kingdom  
s.c.ochel@reading.ac.uk

Lange Zeit war die Wortfeldforschung hinter anderen semantischen Themen zurückgeblieben; zum einen, weil einer weitreichenden Anwendung eine Fülle ungelöster theoretischer Fragen im Wege standen und wohl auch, weil umfassende und sorgfältige Wortfeldstudien einen großen Arbeitsaufwand mit sich bringen, der oft in keinem ausgewogenen Verhältnis zu ihrem praktischen (oder theoretischen) Nutzen steht.

Jörg Timmermann hat sich in seiner Studie der kontrastiven Erforschung des Wortfeldes „Gewässer“ im Französischen, Deutschen, Englischen und Spanischen angenommen und unternimmt damit den Versuch, diese Disziplin der strukturellen Semantik zu rehabilitieren. Timmermann orientiert sich im Wesentlichen an der Lexematik und Wortfeld-konzeption Eugenio Coserius und steht damit der strukturalistischen Semantik der Tübinger Schule nahe.

Im theoretischen ersten Teil gibt er zunächst eine Einführung in die Lexematik Coserius, in der er die „sieben Vorunterscheidungen“ vorstellt, mit Hilfe derer aus einer Menge potentieller Wortfeldglieder diejenigen Lexeme ausgewählt werden, die nach strukturalistischen Kriterien gemeinsam ein Wortfeld bilden können. Der Autor folgt dem Postulat, dass ein zu untersuchendes Wortfeld diasystemisch homogen sein muss, beschränkt sich daher auf die Untersuchung eines Subsystems. Die Wahl fiel aus naheliegenden Gründen jeweils auf die Standardvarietät als einheitlicher funktio-

neller Sprache. Diejenigen Lexeme, die zu einer anderen funktionellen Sprache gehören, scheiden aus der Untersuchung aus, da sie nicht mit den Feldgliedern in Opposition stehen. Die folgenden vier Vorunterscheidungen kommen in der Analyse zur Anwendung:

- 1) Sprache vs. Sachen: Hierbei geht es um die nicht immer evidente und bei weitem nicht immer praktizierte Trennung von Taxonomien und Wortfeldern, auf deren zentrale Bedeutung der Autor mehrfach hinweist.
- 3) Synchronie vs. Diachronie: In diesem Schritt scheiden als diachronisch markierte Lexeme aus.
- 5) Architektur vs. Struktur der Sprache: Da eine homogene funktionelle Sprache untersucht werden soll, scheiden alle regional, soziokulturell und stilistisch markierten Lexeme aus dem zu untersuchenden Wortfeld aus.
- 7) Bedeutung vs. Bezeichnung: Hier gilt es, die einem Lexem inhärente Bedeutung von seiner Fähigkeit zur Bezeichnung verschiedenartiger Referenten zu trennen. Für die strukturelle Semantik sind lediglich die Bedeutungsbeziehungen relevant, nicht die Beziehungen zur außersprachlichen Realität.

Anschließend gibt Timmermann einen Überblick über Coserius Konzeption der lexematischen Strukturen, wobei er vor Augen führt, dass das Wortfeld in Coserius umfassender Lexematik nur einen Teilaspekt ausmacht.

Timmermann beschreibt das begriffliche Instrumentarium der strukturellen Semantik, auf das er in seiner Analyse zurückgreift, und stellt die (der Phonologie der Prager Schule entnommenen) Oppositionstypen vor, die für die Lexematik relevant sind, nämlich: privative, graduelle, äquipollente und neutralisierbare Oppositionen, wobei er neben der bioptionalen neutralisierbaren Opposition (wie sie im Oppositionspaar *Tag-Nacht* vorliegt), eine trioptionale Variante ansetzt, die die Bedeutungskonstellation vieler Oppositionspaare in seinem Wortfeld angemessener erfasst. Der Autor stellt die lexematisch orientierte Wortfeld-Analyse einer nicht-lexematischen Wortfeldskizze gegenüber. Er betont, dass aus strukturalistischer Perspektive ein distinktives Merkmal pro Oppositionspaar ausreichen muss; ein Kriterium, dem viele der bisher vorgelegten Studien nicht genügen. Timmermann bestreitet nicht den Nutzen der Darbietung redundanter Merkmale, die zu didaktischen Zwecken nicht nur gerechtfertigt, sondern auch empfehlenswert scheint. Den nicht nach lexematischen Prinzipien verfahrenen Methoden hält er die „Semilexematische Analyse“ entgegen, die in einem ersten Schritt nach streng strukturalistischen Methoden verfährt, also die distinktiven Merkmale der Feldglieder bestimmt, und diese im nächsten Schritt durch jene (referentiell relevanten) Merkmale ergänzt, die zur Beschreibung der außersprachlichen Gegebenheiten wichtig sind.

In einem weiteren Kapitel widmet sich Timmermann dem Problem der Wortfeldgrenzen. Ausgehend von seinem Wortfeld „Gewässer“ diskutiert er anhand möglicher Zweifelsfälle wie *Moor* verschiedene Verfahren zur Abgrenzung von Wortfeldern. Neben der Sprachintuition, die durch das „Archilexem als Leuchtrahmen“ gesteuert wird, und trotz ihrer nur subjektiven

Gültigkeit bei Wortfeldanalysen stets von Bedeutung ist, gibt es verschiedene Kriterien, die Hinweise auf die Wortfeldzugehörigkeit einzelner Lexeme geben können, darunter z. B. syntaktische Kriterien wie etwa die Valenz (besonders bei verbalen Wortfeldern) und Substitutionsrahmen. Timmermann weist auch auf die signifikante Interdependenz von Wortfeldern als Metaphernspender und -empfänger hin: Wortfelder treten meist als geschlossener Verband in andere Wortfelder über. Alle Gewässersubstantive des Französischen können auch zur Bezeichnung einer Menge dienen, während dies für die Lexeme aus dem Wortfeld „Sumpf“ nicht gilt (die wiederum geschlossen in das Wortfeld „Unredlichkeit“ übertreten). Ein weiteres Kriterium sind die sogenannten lexikalischen Solidaritäten; als Beispiel dient hier *Ufer*, das inhaltlich durch „Gewässer“ näher bestimmt ist. Im Syntagma *Am Ufer des X* kann *X* nur durch ein Gewässersubstantiv repräsentiert werden. Schließlich weist Timmermann noch auf die Aussagekraft einer kontextuellen Analyse hin, die in manchen Fällen eine Wortfeld-Zugehörigkeit indizieren oder nachweisen kann, in denen ein Wörterbuch keinen Aufschluss gibt.

Der Autor stellt dann auch verschiedene Verfahren zur Bedeutungsbestimmung der Feldglieder vor. Er unterscheidet dabei zwischen genuin linguistischen Tests und Subsidiärmethoden. Zu letzteren gehören die definitivische Analyse und die Kontextanalyse, die sich gegenseitig ergänzen. Anhand von Textpassagen aus Reiseführern und Bildatlanten kann er Lesarten nachweisen, die ein bestimmtes Merkmal als inhärent oder nicht ausgeschlossen erweisen. Als eine Variante der Kontextanalyse nennt Timmermann das präponierte Adjektiv im Französischen, das nicht die Bedeutung des Substantivs modifiziert, sondern eine ihm *per se* inhärente Eigenschaft indiziert. Zu den genuin linguistischen Methoden zählt er die Kommutationsprobe (zur Ermittlung der Bedeutungsinvarianten), den Kompatibilitätstest (zur Ermittlung der syntagmatischen Bedeutungsverträglichkeit), den Inklusionstest (zur Ermittlung von Archi-Einheiten) und den Koreferenztest (zur Ermittlung neutralisierbarer Oppositionen nach Ausschluss einer Hyponymierelation).

Im 4. Kapitel setzt sich Timmermann ausführlich mit der Polysemie auseinander, die innerhalb der strukturellen Semantik und so auch in der Wortfeldforschung zu fast unüberwindbaren theoretischen Widersprüchen geführt hatte. Der Autor diskutiert minutiös verschiedene Polysemiekonzeptionen und verwirft jene, die eine Semantik der Lesarten (cf. Wunderli 1995 „*acceptions*“) propagieren und so eine Abkehr vom strukturalistischen (auch aus didaktischer Sicht aufrechtzuerhaltenden) Anspruch der Invarianz auf Systemebene zur Folge hätten. Der Autor präsentiert einen eigenen Lösungsansatz, mit dem er der Polysemie im Wortfeld und zwischen Wortfeldern gerecht zu werden versucht, ohne das Postulat einer semantischen Invariante aufgeben zu müssen. Er unterscheidet zwei Typen von Lexemen; bei der ersten Gruppe handelt es sich um solche, die keine wortfeldübergreifende Polysemie aufweisen und bei denen deshalb „die WF-Bedeutung mit ihrer Bedeutung *qua* Invariante identisch“ ist (S. 82). Zu diesen rechnet

Timmermann auch jene Lexeme, die als Ausgangspunkt metaphorischer Bedeutungsübertragung dienen, denn er geht davon aus, dass auch im übertragenen Gebrauch alle semantischen Komponenten der Invariante vorhanden sind. Beim zweiten Typ von Lexemen, also jenen, die eine wortfeldübergreifende Polysemie aufweisen, kann die Wortfeldbedeutung nur als Lesart interpretiert werden; die Invariante beschränkt sich hier auf den gemeinsamen semantischen Nenner der Bedeutungsvarianten. In diesem Modell würde die Lexematik nur noch auf eingeschränkte Bereiche der Lexik angewandt werden; hier könnte sie sich aber nach Timmermann „in vollem Umfang entfalten“ (S. 82). Er unterscheidet vorläufig zwei Arten von wortfeldübergreifender Polysemie: 1) Polyseme, deren Wortfelder Teilfelder eines übergeordneten Gesamtfeldes bilden; 2) Polyseme, deren Wortfelder nicht zu einem Gesamtfeld zusammengeführt werden können. Dem Problem der wortfeldimmanenten Polysemie begegnet er mit dem Konzept der (bi- oder trioptionalen) neutralisierbaren Opposition. In diesem Fall ist die Bedeutungsnahe zwischen den Lesarten groß; sie unterscheiden sich nur hinsichtlich (der Ausprägung oder Unterdrückung) eines Merkmals. Mit der „syntagmatisch konditionierten Polysemie“ (S. 108) führt Timmermann überzeugend eine weitere Möglichkeit an, mit der er die Polysemie von Lexemen wie *mouton* und *bois* erfasst. Mithilfe der Termini *Gesamtbedeutung* (Systembedeutung), *Invariante* und *Basisbedeutung* differenziert er verschiedene Bedeutungskonstellationen eines Lexems. Im letzten Teil des Kapitels diskutiert er Kriterien zur Abgrenzung von Homonymie und Polysemie, wobei den Kern seiner Argumentation die sogenannte „reguläre Polysemie“ im Sinne Apresjans (1974: 16, zit. n. Timmermann) bildet.

Im praktischen Teil analysiert er die Struktur des Hauptwortfeldes „Gewässer“ im Französischen, Deutschen, Englischen und Spanischen. Die Ergebnisse sind als Baumdiagramme auf herausnehmbare Karten gedruckt worden, so dass die Analyseschritte beim Lesen leichter nachvollzogen werden können. Timmermann setzt sich darüber hinaus in den Fußnoten eingehend und kritisch mit den bisherigen Studien zum Wortfeld „Gewässer“ auseinander.

Zur Ermittlung der potentiellen Wortfeld-Kandidaten nutzt Timmermann neben lexikographischen Quellen den Substitutionsrahmen *Am Ufer des X*. Die auf diese Weise ermittelten Lexeme werden nun den oben genannten Vorunterscheidungen unterzogen, um ihre Zugehörigkeit zur untersuchten funktionellen Sprache zu prüfen. Manchmal lässt sich dies durch lexikographische Markierungen, Informantenauskünfte und Primärtexte zunächst nicht eindeutig feststellen; in diesen Fällen begründet der Autor seine Entscheidung eingehend. Im Rahmen der ersten Vorunterscheidung werden fachsprachlich markierte Lexeme (z. B. *Quellfluss*) ausgesondert, außerdem solche, die eine topographische Referenz (z. B. *Gracht*) enthalten, also ein Gewässer einer bestimmten Region bezeichnen. In der dritten Vorunterscheidung wird der Archaismus *Fließ* ausgeschlossen, in der fünften dialektal markierte Lexeme (z. B. *Dumpfel*). Die siebte Vorunterscheidung

schließlich führt zum Ausschluss der Lexeme *Wasserweg* und *-straße*, da sie dem Autor zufolge im Wortfeld „Verkehrswege“ anzusiedeln sind.

Anschließend verbleiben folgende Lexeme als Feldglieder: *Bach*, *Fluss*, *Gewässer*, *Haff*, *Kanal*, *Lagune*, *Meer*, *Nebenfluss*, *Ozean*, *Pfuhl*, *Rinnsal*, *See* (m.), *See* (f.), *Stausee*, *Strom*, *Teich*, *Tümpel*, *Wasserfläche*, *Wasserlauf*, *Zufluss*.

*Gewässer* steht als Archilexem allen Feldgliedern voran. Die erste und zentrale Unterscheidung ist die zwischen ‚flächig‘ und ‚linear‘ in der Dimension „Oberflächenform“. Timmermann diskutiert auch die bisher angewandte Opposition ‚stehend‘ vs. ‚fließend‘, verwirft sie aber mit dem Hinweis, dass die Gewässerform das markantere Merkmal und für den Betrachter daher primär sei. Außerdem verweist er auf die Möglichkeit, dass auch in flächigen Gewässern Strömungen vorkommen (*Meeresströmung*).

Im Bereich der linearen Gewässer setzt er *Wasserlauf* als partielles Archilexem an. Zu diesem Teilfeld gehören *Bach*, *Fluss*, *Kanal*, *Nebenfluss*, *Rinnsal*, *Strom*, *Zufluss*. Mithilfe des Merkmals ‚künstlich‘ wird *Kanal* von den restlichen Feldgliedern abgegrenzt (privative Opposition). Durch das Merkmal ‚tributär‘ in der Dimension „Mündungsverhältnis“ werden nun *Nebenfluss* und *Zufluss* von den anderen abgetrennt, die sich im Hinblick auf dieses Merkmal neutral verhalten (neutralisierbare Opposition). *Nebenfluss* und *Zufluss* unterscheiden sich schließlich in der Dimension „Art der an der Mündung beteiligten Gewässer“ wie folgt: ‚Fluss → Fluss‘ (*Nebenfluss*) vs. ‚Wasserlauf → Gewässer‘ (*Zufluss*). Die nicht-tributären Fließgewässer sind nun in der Dimension „Größe“ zu unterscheiden (gradueller Opposition).

Bei den flächigen Gewässern erfolgt die erste Unterscheidung in der Dimension „Größe“, wobei durch das Merkmal ‚immens groß‘ *Meer / See* und *Ozean* von den restlichen Gliedern abgetrennt werden. Sie unterscheiden sich in der Dimension „Lage zum Festland“ im Hinblick auf das Merkmal ‚binnenmeerisch‘, wobei sich *Ozean* durch ‚– binnenmeerisch‘ auszeichnet, *Meer / See* durch ‚± binnenmeerisch‘ (neutralisierbare Opposition). Im Hinblick auf die diffizile Unterscheidung von *Meer* und *See* (f.) gelangt er durch einen Vergleich der Komposita zu dem Schluss, dass sie sich nur in der Dimension „Betrachtungsweise“ in Bezug auf die Merkmale ‚betrachtet als Naturraum‘ (*Meer*) vs. ‚betrachtet als Raum menschlicher Tätigkeit‘ (*See*) unterscheiden, zählt dies jedoch zu den ‚prekären Unterscheidungen‘.

Unter den Lexemen, die durch das Merkmal ‚– immens groß‘ gekennzeichnet sind, werden nun in der Dimension ‚Lage‘ *Haff / Lagune* ausgesondert, die sich durch das Merkmal ‚am Meer‘ von den anderen abgrenzen lassen. Zur Unterscheidung zwischen *Haff* und *Lagune* legt sich Timmermann nicht endgültig fest, geht aber davon aus, dass sie sich nur durch ‚an der Ostsee gelegen‘ (*Haff*) vs. ‚– an der Ostsee gelegen‘ (*Lagune*) unterscheiden (er stuft dies als prekäre Unterscheidung ein), wobei dann zu fragen wäre, weshalb *Haff* nicht schon im Rahmen der ersten Vorunterscheidung ausgeschlossen wurde.

Die übrigen Lexeme unterscheiden sich zunächst im Hinblick auf die Merkmale ‚klein‘ (*Teich*, *Tümpel*) und ‚groß‘ (*See*, *Stausee*). Die mit dem

Merkmal ‚klein‘ gekennzeichneten Lexeme unterscheiden sich in der Dimension ‚Beschaffenheit von Ufer und Grund‘ im Hinblick auf das Merkmal ‚sumpfig‘ (neutralisierbare Opposition). Schließlich kann noch *Stausee* von *See* in einer neutralisierbaren Opposition durch das Merkmal ‚künstlich‘ abgegrenzt werden. Anschließend untersucht der Autor diejenigen Wortfelder, die zum Hauptwortfeld „Gewässer“ in einer paronymischen Relation stehen (nämlich „Mündungen“ und „Buchten“).

Im letzten Kapitel, dem „Herzstück dieser Arbeit“ (S. 19), kontrastiert Timmermann sowohl die Feldstrukturen als auch die semantischen Beziehungen zwischen Einzellexemen in den verschiedenen Sprachen. Beim interlingualen Vergleich des Wortfeldes „Gewässer“ zeigt sich in den fundamentalen Strukturen eine große Übereinstimmung. Die Unterschiede finden sich eher innerhalb der Dimensionen selbst als durch Divergenz der Dimensionen; etwa im Bereich der nicht-reißenden Fließgewässer, wo das Englische in der Dimension ‚Größe‘ sieben Stufen unterscheidet, das Spanische hingegen nur drei. Die Unterscheidung, die im Deutschen durch *Meer / See* und *Ozean* repräsentiert wird, hat ein Äquivalent in allen untersuchten Sprachen. Beim Vergleich zwischen den Einzellexemen unterscheidet der Autor folgende Konstellationen: 1) Echte Freunde: Hier besteht formale Ähnlichkeit bei weitgehender inhaltlicher Entsprechung; bei der Beteiligung mehrerer Sprachen kann man von einem Internationalismus sprechen (z. B. die Entsprechungen zu dt. *Kanal*); 2) Falsche Freunde (z. B. dt. *Strom* und engl. *stream*): Hier steht einer formalen Ähnlichkeit eine inhaltliche Nicht-Übereinstimmung gegenüber, wobei zwischen verschiedenen Typen von *faux amis*-Relationen differenziert wird; 3) Heteronyme: Hiermit bezeichnet der Autor vollständige inhaltliche Äquivalente, die ausdrucksseitig keine oder kaum Ähnlichkeit aufweisen.

Zum Schluss erfolgt eine quantitative Auswertung der interlingualen Korrespondenzen: Das Französische und das Spanische weisen entsprechend ihrer nahen Verwandtschaft eine hohe Zahl von Korrespondenzen auf. Außerdem zeigen Französisch / Englisch bzw. Spanisch / Englisch viele Gemeinsamkeiten, was dem lexikalischen Mischcharakter des Englischen zugeschrieben wird. Im Gegensatz dazu zeigt sich die genealogische Verwandtschaft des Deutschen und Englischen nicht in einer signifikanten Übereinstimmung.

Abschließend lässt sich festhalten, dass mit diesem Buch eine Studie vorliegt, die viele Zweifel an der Berechtigung oder Durchführbarkeit lexematischer Wortfeldstudien ausräumen dürfte. Gleichzeitig wird deutlich, mit welcher Akribie diese Studien betrieben werden müssen, um den Ansprüchen an eine strukturalistische Beschreibung gerecht zu werden. Bestimmte Postulate können nur durch Kompromisslösungen aufrechterhalten werden, die jedoch, wenn sie sorgfältig bestimmt werden, keinen grundsätzlichen Mangel darstellen. Die Lösungsstrategien, mit denen der Autor Problemen der strukturellen Semantik begegnet, sind originell und zeitigen, zumindest im Hinblick auf das untersuchte Wortfeld, sehr brauchbare Ergebnisse. Die konkre-

ten Ergebnisse seiner Analyse sind, nicht zuletzt wegen der vermittelten Einsicht in gleich vier Sprachen, überaus erhellend. Es wäre allerdings aufschlussreich gewesen, wenn der Autor das im theoretischen Teil skizzierte Verfahren der semilexematischen Analyse an dem von ihm untersuchten Wortfeld praktisch erprobt hätte, so dass man zu einem noch tieferen Verständnis der Wortbedeutungen gelangen könnte (durch zusätzliche Merkmale, etwa ‚salzhaltig‘, oder ‚klar / blau‘ vs. ‚schmutzig‘). Leider verzichtet der Autor aus Raumgründen auf einen Ausblick auf die didaktischen Möglichkeiten kontrastiver Wortfeldstudien, obwohl er zu Anfang gerade das didaktische Desiderat nachdrücklich hervorhebt und dieses sogar als „besondere Motivation“ nennt, sich auf diesem Gebiet zu betätigen (S. 15).

#### Literatur

- Apresjan, Juri Derenikowitsch. 1974. Regular Polysemy. In: *Linguistics* 142, 5-32.
- Wunderli, Peter. 1995. Strukturelle Semantik, Polysemie und Architektur der Sprache. Zu einigen aktuellen Problemen der Bedeutungsanalyse. In: Ulrich Hoinkes (Hg.). *Panorama der lexikalischen Semantik. Thematische Festschrift aus Anlaß des 60. Geburtstags von Horst Geckeler*. Tübingen: Gunter Narr. 791-806.